

NEUERWERBUNG

Fremde Klänge in der Residenz

Es ist ein Glücksgriff für die Uni: Eine bedeutende Sammlung ostasiatischer Instrumente konnte jetzt der Lehrstuhl für Ethnomusikologie erwerben. Anfang Juli sollen Stücke daraus zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert werden. Darunter ist auch ein Instrument, das bei manchem Betrachter für leichten Grusel sorgen könnte.

„Kanglin“ heißt die kleine Trompete in ihrer Heimat. Sie stammt aus Tibet, besitzt zwei Austrittsöffnungen, trägt an ihren Enden kunstvoll gestaltete metallische Verzierungen und weist noch eine weitere Besonderheit auf: Ihr Körper ist aus einem menschlichen Oberschenkelknochen geformt. „Ein gruseliges Stück“, findet Ralf Martin Jäger.

Musikinstrumente aus Asien

Jäger ist seit Sommer 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Ethnomusikologie der Universität Würzburg. Eines seiner aktuellen Projekte ist der

Aufbau einer Sammlung von Musikinstrumenten, passend zu Jägers Forschungsschwerpunkt, der Musik des Vorderen Orients und Südostasiens. Diese Artefakte will Jäger in der „Studiensammlung Musikinstrumente“ ausstellen, die das Institut für Musikforschung momentan in seinen Räumen in der Residenz aufbaut. Neben zahlreichen traditionellen Instrumenten des Westens – von der Orgel über die Querflöte bis zur Laute – können die Besucher dort dann auch die Knochentrompete bewundern.

14 Instrumente aus Ostasien und 17 sogenannte Klangwerkzeuge des Buddhismus hat Jäger jetzt erworben. Es handelt sich um Instrumente der Kunst- und Volksmusik Japans, Tibets und Koreas. Die Klangwerkzeuge kommen vor allem bei buddhistischen Zeremonien in Japan zum Einsatz. Ein paar Beispiele?

Alte Zithern, Langhalslauten und eine Bambus-Mundorgel

Wie eine gewaltig in die Länge gezogene Zither, allerdings mit deutlich reduzierter Saitenzahl, sieht die Koto aus – die japanische Wölbbrettzither. Mehr als 100 Jahre alt ist das Instrument. Kunstvolle Intarsien an der Seite zeigen Alltagsszenen aus Japan; die Stege zum Spannen und Stimmen der Saiten sind aus Elfenbein und mit Gold verziert.

Shamisen heißt die Langhalslaute in ihrer Heimat. Ihre Saiten sind aus Seide geformt, der Körper ist mit Katzenhaut bespannt. Gespielt wird sie mit einem handlangen Plektrum, das ebenfalls aus Elfenbein besteht.



*Ralf Martin Jäger mit der tibetischen Knochentrompete.
(Foto: Gunnar Bartsch)*

Keinem westlichen Instrument gleicht die Sho. Unterschiedlich lange Bambusrohre, jedes in etwa dick wie ein Bleistift, sind kreisförmig angeordnet. Über ein zentrales Mundstück werden sie von dem Musiker angespielt. Sie klingt ein wenig wie eine Mundharmonika und war tatsächlich deren Vorläufer.

Eine Sammlung wechselt von Köln nach Würzburg

„Die Sammlung wurde zusammengestellt von dem bedeutenden Kölner Ethnomusikologen Professor Robert Günther“, erzählt Ralf Martin Jäger. Schon in der Vergangenheit wurden die Instrumente wiederholt in Sonderausstellungen gezeigt. Einige der nun nach Würzburg gelangten Stücke waren bisher als Leihgaben im Musikinstrumentenmuseum der Universität Köln ausgestellt. Dass die Sammlung nicht komplett in Köln gelandet ist, ist wohl einem Zufall zu verdanken: „Die dortige Professur für Musikethnologie ist momentan nicht besetzt“, sagt Jäger. Somit kam von dort kein Angebot, als Günther seine Sammlung zum Verkauf anbot.



Die japanische Wölbrettzither Koto. (Fotos Gunnar Bartsch)

Leihstücke aus Afrika

Für das Musikinstrumenten-Museum wird Jäger die Günther'schen Instrumente mit seiner eigenen Sammlung ergänzen, die vor allem den Vorderen Orient und Südostasien repräsentiert. Darüber hinaus wurden ihm weitere Instrumente aus Afrika als Leihgabe zugesichert. Außerdem lässt der Musikwissenschaftler gerade ein Siamesisches Hofmusikensemble ankaufen. Zu diesem gehören mehrere Xylophone, Gong-Kessel-Spiele, Trommeln, Becken und Oboeninstrumente.

Das Hofmusikensemble soll auch zum praktischen Einsatz kommen: „Mit diesen Instrumenten kann man schnell mit Studierenden ein Musikstück erarbeiten“, sagt Jäger. Zumindest die Studierenden im Masterstudiengang „Ethnomusicology / Transcultural Music Studies“, der im Moment vorbereitet wird, sollen somit ihren Forschungsgegenstand nicht nur theoretisch kennen lernen.

Besichtigung am 1. Juli

Bis die Musikinstrumenten-Sammlung allen Interessenten offen steht, wird noch ein wenig Zeit vergehen. Möglicherweise in einem Jahr könnte es soweit sein, schätzt Jäger. Einen ersten Eindruck will das Institut für Musikforschung dennoch schon am 1. Juli gewähren. Dann lädt es zu einem Tag der Offenen Tür ein und wird dabei auch Teile aus der Instrumentensammlung zeigen – sicherlich auch die tibetische Knochentrompete.

Über das genaue Programm am 1. Juli informiert das Institut, sobald die Details feststehen.

Kontakt: Prof. Dr. Ralf Martin Jäger, T: (0931) 31-80741, E-Mail: ralf.jaeger@uni-wuerzburg.de

FORSCHUNG

Wirkstoffe gegen Krebs und Malaria

Afrikanische Pflanzen aus der Familie der Affodill-Gewächse enthalten interessante Naturstoffe: Einige davon wirken im Laborversuch gegen Malaria-Erreger und Tumorzellen. Professor Gerhard Bringmann von der Universität Würzburg erforscht diese Naturstoffe; er kooperiert dabei mit den Universitäten Johannesburg (Südafrika) und Nairobi (Kenia).

Das afrikanisch-deutsche Forschungsteam hat aus den Pflanzen mehrere potenzielle Wirkstoffe gegen Tumoren und den Malaria-Erreger isoliert und ihre chemischen Strukturen aufgeklärt. Die medizinisch interessanten Stoffe heißen Phenylanthrachinone. Sie kommen zum Beispiel in der Fackellilie (Kniphofia) vor oder in der Bulbine. Beide Pflanzen sind in Afrika heimisch und in Südafrika weit verbreitet. Zuchtformen der Fackellilie gedeihen als Zierpflanzen auch in deutschen Gärten.

Gerhard Bringmann: „Phenylanthrachinone sind eine ganz ungewöhnliche Klasse von Naturstoffen: Die Moleküle bestehen aus zwei Teilen, die über eine Achse miteinander verbunden sind.“ Die Achse kann sich nicht frei drehen, und darum treten die Moleküle in verschiedenen spiegelbildlichen Formen auf, die unterschiedliche Wirkungen haben können.

Aktiv gegen Leukämie und Malaria

Alle Phenylanthrachinone besitzen ein bestimmtes Bauelement, das auch in anderen Anti-Tumor-Wirkstoffen vorkommt. Die Vermutung lag also nahe, dass die Phenylanthrachinone gegen Krebszellen aktiv sein müssten.

„In Labortests zeigten die Stoffe, etwa das Knipholon, zum Teil ganz exzellente Wirkungen gegen bestimmte Leukämiezellen“, so Bringmann. Der Effekt sei durchaus vergleichbar mit dem von Etoposid, einer Substanz, die in der Krebstherapie etabliert ist.

Aufgefallen sind einige der Naturstoffe bei Testreihen im Labor auch dadurch, dass sie gegen den Malaria-Erreger Plasmodium falciparum wirken. Dieser einzellige Parasit befällt im Organismus des Menschen unter anderem die roten Blutkörperchen.

Strukturen aufgeklärt, Synthesen realisiert

Entdeckt wurden die medizinisch interessanten Wirkungen der Phenylanthrachinone im Würzburger Sonderforschungsbereich 630. Dieser hat sich die Erkennung, Gewinnung und funktionale Analyse von Wirkstoffen gegen Infektionskrankheiten zum Ziel gesetzt; Gerhard Bringmann ist sein Sprecher.

Die Würzburger Naturstoffchemiker haben sich in den vergangenen Jahren intensiv damit beschäftigt, die genaue dreidimensionale Struktur der Phenylanthrachinone aufzuklären und sie synthetisch herzustellen. Ein Höhepunkt dieser Arbeiten war die Entdeckung so genannter dimerer Vertreter: In



Aus diesen Pflanzen stammen Naturstoffe (Phenylanthrachinone), die gegen Tumorzellen und den Malaria-Erreger wirken: Oben Bulbine frutescens auf einer südafrikanischen Briefmarke und in der Nahaufnahme, unten eine Fackellilie (Kniphofia spec.) im Botanischen Garten der Universität Würzburg und eine Kniphofia-Blüte in der Nahansicht. Fotos: A. Irmer

diesem Fall lagern sich zwei Moleküle aneinander. Stolz verweist Bringmann zudem auf die erstmalige Laborsynthese einer ganzen Serie von Knipholon-ähnlichen Wirkstoffen.

„Durch unsere Arbeiten ist die Zahl der bekannten Phenylanthrachinone von fünf auf über 20 gestiegen“, sagt der Würzburger Professor. Doch immer noch seien die Inhaltsstoffe vieler Kniphofia- und Bulbine-Arten gar nicht oder unzureichend erforscht. Das zu ändern, ist ein zentraler Ansatzpunkt des Dreiecksprojektes Johannesburg – Nairobi – Würzburg.

Spezialgebiete der afrikanischen Partner

Die südafrikanischen Partner um Professor Ben-Erik Van Wyk in Johannesburg beschäftigen sich mit der botanischen Verwandtschaft und der taxonomischen Einordnung der Pflanzen – sie gelten auf diesem Gebiet als die Weltexperten schlechthin. Der wechselseitige Austausch mit den Südafrikanern steht noch am Anfang.

Gegenseitige Gastbesuche mit den kenianischen Partnern aus der Gruppe von Professor Abiy Yenesew sind seit längerem etabliert. Die Gruppe will das Wissen aus der traditionellen Volksmedizin und Ergebnisse der pflanzenchemischen Forschung zusammenführen und damit einen Beitrag zur pharmazeutischen Erschließung afrikanischer Heilpflanzen leisten.

Fast 100 Pflanzenarten haben die kenianischen Forscher bislang zusammengetragen und botanisch charakterisiert. Etwa 25 davon haben sie in einem gemeinsamen Projekt, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), in den Laboratorien in Nairobi und in Würzburg pflanzenchemischen Analysen unterworfen. Dabei wurden unter anderem neue Phenylanthrachinone aus Kniphofia- und Bulbine-Arten entdeckt und strukturell aufgeklärt.

Riesenmolekül mit spannenden Eigenschaften

„Noch lange sind nicht alle Schätze gehoben, die die Affodill-Gewächse für uns parat halten“, sagt Gerhard Bringmann. Laufende Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Pflanzen gleich vier Phenylanthrachinon-Moleküle quasi zu einem „Riesenmolekül“ zusammenbauen können. Dieses sei besonders spannend. Wegen seiner speziellen räumlichen Struktur kann es möglicherweise mit Enzymen oder der Erbsubstanz DNA in Wechselwirkung treten – eine günstige Eigenschaft für potenzielle medizinische Anwendungen.

Weiter Weg zu neuen Medikamenten

Der Weg hin zur Entwicklung neuer Medikamente allerdings ist weit und schwierig, zeitaufwändig und kostenintensiv. „Noch ist nicht absehbar, ob die Phenylanthrachinone den Sprung in die pharmazeutische Entwicklung und letztendlich in die klinische Prüfung schaffen werden“, so Bringmann.

Dennoch will der Dreiecksverbund Johannesburg – Nairobi – Würzburg weitere potenzielle Arzneistoff-Kandidaten identifizieren. Solche Kooperationsprojekte sind wichtig: Seit Jahren stagniert laut Bringmann die Zahl der neu zugelassenen Medikamente, obwohl der Bedarf an neuen Wirkstoffen und Therapiekonzepten enorm hoch ist. Alleine an Malaria und Krebs sterben jährlich Millionen von Menschen.

Kontakt: Prof. Dr. Gerhard Bringmann, Institut für Organische Chemie der Universität Würzburg, T (0931) 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

GLEICHSTELLUNG

Universität in der Spitzengruppe

Als vorbildlich bewertet die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) das aktuelle Gleichstellungskonzept der Universität.

Eine Arbeitsgruppe der DFG unter Vorsitz des Vizepräsidenten Ferdi Schüth hat die Gleichstellungskonzepte von 63 deutschen Universitäten bewertet und eine Spitzengruppe aus zwölf Hochschulen gekürt – die Universität Würzburg gehört dazu.

Kaskadenmodell überzeugt DFG

Im Würzburger Gleichstellungskonzept überzeugt laut DFG-Mitteilung vor allem das Kaskadenmodell als Grundlage für quantitative Zielvorgaben. Nach diesem Modell soll der Frauenanteil einer Qualifikationsstufe den aktuellen Frauenanteil der jeweils darunter liegenden Stufe erreichen. Ziel ist ein gleichberechtigter Anteil von Frauen auf allen Hierarchiestufen.

Beispiel: Beträgt der Anteil von Doktorandinnen in einem Fach 50 Prozent, dann sollte dieser Prozentsatz auch in der nächsthöheren Qualifikationsstufe bei den Habilitandinnen erreicht werden.

Umsetzung des Modells läuft

Mit der Umsetzung des Modells hat die Universität begonnen. Universitätsleitung und Frauenbeauftragte verhandeln derzeit mit den einzelnen Fakultäten über entsprechende Zielvereinbarungen.

Festgelegt wird in den Vereinbarungen, wie die Fakultäten das Modell umsetzen und mit welchen finanziellen Mitteln. Am Ende werden Hochschulleitung und Fakultäten die Zielvereinbarungen per Unterschrift besiegeln.

Vorteil bei koordinierten Antragsverfahren

Das schriftliche Lob bringt der Universität schon jetzt einen Vorteil: Wer bei der DFG die finanzielle Förderung von Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs oder anderen koordinierten Forschungsprogrammen beantragt, muss dabei regelmäßig die Gleichstellungsmaßnahmen der Universität darstellen.

Künftig kann bei der Präsentation von Gleichstellungskonzepten in den koordinierten Förderverfahren auf den Bericht und das Votum der DFG verwiesen werden.

Weitere Bemühungen wichtig

„Das überaus positive Zeugnis, das die DFG der Universität für ihre Bemühungen um die Gleichstellung ausgestellt hat, freut uns ungemein“, sagt die Frauenbeauftragte Marie-Christine Dabauvalle. „Das zeigt, dass wir mit unseren Konzepten und Anstrengungen auf einem sehr guten Weg sind.“

Wichtig sei jetzt die konsequente weitere Umsetzung der im Gleichstellungskonzept vorgesehenen Maßnahmen. Denn: Im Jahr 2011 ist der nächste Zwischenbericht an die DFG fällig, 2013 dann der erste Abschlussbericht zum Erfolg der Maßnahmen.

Gleichstellungsstandards der DFG

Die regelmäßige Evaluation der Erfolge in der Gleichstellung ist ein zentraler Punkt der „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“. Deren Einführung wurde 2008 von den Mitglieder der DFG – dazu gehört auch die Universität Würzburg – mehrheitlich beschlossen.

Die DFG macht die Einhaltung der vereinbarten Standards künftig zu einem „entscheidungsrelevanten Kriterium“ bei der Bewilligung von Forschungsverbänden, bei denen Mitgliedseinrichtungen Antragssteller sind. Bis Ende März 2009 mussten die Hochschulen ihre Gleichstellungskonzepte erstmals

zur Begutachtung bei der DFG einreichen. Nun liegt das rundum positive Ergebnis der Bewertung für die Universität Würzburg vor.

UNIVERSITÄTSKLINIKUM

Wenn das Navi den Operateur leitet

Operationen mit höchster Präzision an der Wirbelsäule und am zentralen Nervensystem ermöglicht eine neue technische Entwicklung. Sie kommt seit wenigen Wochen in der Neurochirurgie der Universitätsklinik Würzburg zum Einsatz. Die Würzburger Uniklinik ist damit die erste in Bayern, die über diese Technik verfügt.

„Den Nutzen davon hat der Patient“, sagt Professor Ralf-Ingo Ernestus, Direktor der Neurochirurgischen Klinik und Poliklinik der Würzburger Uniklinik. „Das neue System, dessen Anschaffung noch mein Vorgänger, Professor Klaus Roosen, initiiert hat, verbessert die Genauigkeit, die Sicherheit und die Kontrollmöglichkeiten bei der minimal-invasiven Wirbelsäulenchirurgie – und das bei verringerter Strahlenbelastung für Patient und Operateur!“

Die Gerätekombination des US-amerikanischen

Medizintechnikhersteller Medtronic besteht aus zwei Teilen: Dem sogenannten „O-Arm“ – einer Technik, die ähnlich wie ein Computertomograph arbeitet, und die dreidimensionale Aufnahmen ermöglicht. Und aus dem Navigationssystem „Stealth-Station“ zur exakten anatomischen Lokalisation während neurochirurgischer Operationen.

Navigation auf Bruchteile eines Millimeters

Mit Hilfe der Neuronavigation markieren die Ärzte zunächst äußerst präzise die Position der zu operierenden Stelle. Dazu bringen sie am Patienten eine kreuzförmige Markierungseinheit an, die das Navigationssystem mit seiner Infrarot-Stereokamera erkennt. Auch die Operationsinstrumente tragen derartige Marker. Weil das „Navi“ die Maße der Instrumente kennt, kann es den Operateur anschließend beim Eingriff auf den Bruchteil eines Millimeters genau leiten.

Dreidimensionale Bilder

360-Grad-Aufnahmen rings um das Operationsgebiet ermöglicht das Bildgebungssystem „O-Arm“. Dafür wandert die Kamera während der Operation über eine kreisförmige Schiene. Aus diesen Bildern errechnet ein Computer dreidimensionale Bilder. Diese kombiniert das Navigationssystem in Echtzeit mit den vorher beschriebenen Positionsdaten.

„Mit dieser technischen Unterstützung aus der Vernetzung beider Systeme kann der Neurochirurg zu jedem Zeitpunkt der Operation den Verlauf des Eingriffs überprüfen und notfalls direkt korrigieren, anstatt wie sonst erst nach einer Kontrollaufnahme nach Ende der Operation“, erläutert Ernestus den besonderen Fortschritt, der durch die Kombination der beiden Techniken erreicht wird.



Der O-Arm im Einsatz im neurochirurgischen Operationssaal. Das Universitätsklinikum Würzburg ist die erste Universitätsklinik in Bayern, die über diese Spitzentechnologie verfügt. (Foto: Universitätsklinik Würzburg)

Auch komplexe Wirbelsäulenschäden im Griff

Das klassische Einsatzgebiet des neuen Systems sind Wirbelsäulen-Operationen. Hierzu zählt hauptsächlich die Verbindung von Wirbelkörpern bei fortgeschrittenen Bandscheibenschäden mit begleitender Instabilität. Hinzu kommen komplexe Wirbelsäulen-Erkrankungen, die zum Beispiel aus diversen Kombinationen von Fehlstellungen, Verkalkungen und Einengungen des Spinalkanals bestehen können. Ernestus: „Diese oft sehr ausgedehnten Veränderungen treten vornehmlich im höheren Lebensalter auf – und diese Patientengruppe wächst entsprechend der demographischen Entwicklung ständig.“

Ausweitung auf Schädelbasis-Chirurgie geplant

Ernestus denkt aber schon über die heute üblichen Anwendungsfelder der neuen Systeme hinaus: „Wir planen, zusammen mit der Industrie und weiteren Partnern an der Würzburger Uniklinik, den Aufbau eines Referenzzentrums für intraoperative Bildgebung und Navigation.“ Auf diesem Weg wird das nächste Ziel sein, die Technik mit einer neu entwickelten Software auch für die Weichteildarstellung zu nutzen. „Damit wäre es möglich, das System auch in der Schädelbasis-Chirurgie einzusetzen, beispielsweise bei Operationen an der Hirnanhangsdrüse“, erläutert der Klinikdirektor.

Alleinstellungsmerkmal in Bayern

Ein solches Referenzzentrum würde maßgeblich zum internationalen Ruf des Würzburger Klinikums beitragen. Die jetzt neu installierte Spitzentechnologie wird in Würzburg als erster Universitätsklinik in Bayern und erst zweiter Uniklinik bundesweit eingesetzt. Neben den bislang im Operationssaal etablierten Verfahren, zu den bereits die Neuronavigation, die Stereotaxie, die konventionelle Röntgendurchleuchtung, der Ultraschall und das Neuromonitoring gehören, stellt die neue Technik einen Meilenstein auf dem Weg zum geplanten Referenzzentrum dar.

VERTRAGSUNTERZEICHNUNG

Uni setzt auf Kooperation mit Schulen

Mit den Gymnasien in Unterfranken will die Universität Würzburg künftig noch intensiver kooperieren. Eine erste Vereinbarung dazu wurde jetzt mit dem Würzburger Deutschhaus-Gymnasium unterzeichnet. Verträge mit weiteren Schulen sollen folgen.

Schüler kommen als Frühstudierende an die Universität. Sie hören Vorlesungen im Schnupperstudium, experimentieren in den Lehr-Lern-Laboren der Uni, nutzen die Universitätsbibliothek. Die Gymnasien in der Region nehmen Lehramtsstudierende für Praktika auf, kooperieren mit der Uni bei der Konzeption von Lehrerfortbildungen, geben Informationen der Uni an ihre Schüler und Lehrer weiter. Diese und mehr Berührungspunkte gibt es schon zwischen Schulen und der Universität Würzburg.

„Es laufen sehr viele Projekte, aber ohne übergreifende Koordinierung“, so Universitätspräsident Alfred Forchel. Durch institutionalisierte Kooperationen mit Gymnasien soll sich das ändern. Ein großes Ziel dabei ist es, für Schüler



Bei der Vertragsunterzeichnung (von links): Universitätspräsident Alfred Forchel, Gymnasiumsleiter Norbert Baur, Landtagsabgeordneter Manfred Ländner und (stehend) Reiner Hubl, der als Vertreter für Rudi Schmitt, Ministerialbeauftragter für die Gymnasien in Unterfranken, gekommen war. Foto: Robert Emmerich

den Übergang ins Studium bestmöglich zu gestalten. Vorgesehen ist zudem eine intensivierete Zusammenarbeit bei der Lehrerausbildung und bei der Fortbildung von Lehrkräften.

Norbert Baur: „Werden viel Positives bewirken“

Die erste Kooperationsvereinbarung – mit dem Würzburger Deutschhaus-Gymnasium – wurde am 14. Juni im Senatssaal der Uni am Sanderring unterzeichnet. „Damit werden wir zum Wohl der Schüler und der Studenten viel Positives bewirken können“, so Norbert Baur, Leiter des Gymnasiums.

Der bayerische Landtag unterstützt das Projekt. „Es ist gut zu sehen, wie Bildung sich zunehmend vernetzt“, sagte Manfred Ländner, Mitglied im Landtagsausschuss für Bildung, Jugend und Sport, bei der Vertragsunterzeichnung: „Diese Art der Kooperation wird ein Erfolgsmodell sein.“

Starkes Interesse bei Gymnasien

Erfolg für die Kooperation sieht auch Universitätsvizepräsident Wolfgang Riedel, der in der Hochschulleitung für die Bereiche Studium und Lehre zuständig ist: „Den unterfränkischen Schulleitern haben wir unser Modell bei einem Treffen vorgestellt. Spontan gab es dabei mehr als 20 Interessensbekundungen aus allen Regionen.“

Initiator Rudi Schmitt will Übergänge gestalten

Angestoßen wurde das Kooperationsprojekt von Rudi Schmitt, dem Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Unterfranken, im Rahmen seines Projekts „Übergänge gestalten“. Dieses verfolgt das Ziel, die Übergänge zwischen Bildungseinrichtungen, die Kinder und Jugendliche durchlaufen, für alle Beteiligten bestmöglich zu gestalten (www.uebergaengegestalten.de).

Ein Konzept für den Übergang vom Gymnasium an die Universität fehlte bislang im Projekt. Durch die Aktivität der Uni Würzburg wird diese Lücke nun geschlossen.

UNI-FEIER

Sommerfest kam gut an

Kokain in die Ohren gab's beim Sommerfest im Innenhof der Alten Uni: Am Freitagabend spielte dort die Band "Still Alive" alte Reißer wie Cocaine, I shot the Sheriff und weitere Klassiker von Eric Clapton bis Jimi Hendrix. Davor hatte die Band "Set Alight" mit eigenen Rocksongs überzeugt. Rund 400 Besucher waren gekommen – eine Zahl, mit der Jan-Philipp Günther und Sven Hötitzsch von der Jura-Fachschaft sehr zufrieden waren: „Mehr, als wir erwartet hatten!“ Die Fachschaft hatte das Fest gemeinsam mit der Studentenvereinigung Elsa und mit Unterstützung der Juristen-Alumni organisiert. Das Wetter war sommerlich, die Stimmung ausgelassen: Beste Voraussetzungen also, um das Sommerfest im kommenden Jahr wieder als uniweite Veranstaltung anzubieten.

EXAMENSFEIER

Lehrpreis für Hautklinik-Team

Die Examensfeier der Medizinischen Fakultät findet am Samstag, 19. Juni, um 14 Uhr in der Neubaikirche statt. Dabei bekommt der Examensjahrgang vom Frühjahr 2010 die Urkunden überreicht. Für besonders gute Leistungen in der Lehre wird zudem ein Team aus der Hautklinik ausgezeichnet: Klinikdirektorin Eva-Bettina Bröcker und ihre Kollegen Henning Hamm, Jürgen Becker und Axel Trautmann erhalten den Albert-Kölliker-Lehrpreis der Fakultät.

ZENTRUM FÜR AUGUSTINUSFORSCHUNG

Augustinus und die Zeit

„Was ist Zeit?“ Diese Frage steht im Mittelpunkt des 8. Augustinus-Studentags am Freitag, 18. Juni. Veranstalter ist das Zentrum für Augustinus-Forschung an der Universität Würzburg. Die öffentliche Fachtagung findet im Toscanasaal der Würzburger Residenz statt und beginnt um 9.00 Uhr.

Buch 11 der Bekenntnisse des Augustinus von Hippo (354-430) steht ganz im Zeichen der Reflexion über *tempus* und *aeternitas*. Augustins Betrachtung der Zeit und ihrer Präsenz im Bewusstsein gilt zu Recht als ein Basistext abendländischer Geistesgeschichte und wird bis in die Gegenwart hinein intensiv rezipiert und interpretiert.

Der Augustinus-Studentag 2010 beleuchtet die Zeit-Thematik in fünf Vorträgen mit anschließender Diskussion, unter anderem mit Blick auf philosophische und biblische Entwürfe vor Augustinus, den Beitrag Augustins und dessen Wirkungsgeschichte sowie die Konfrontation mit modernen naturwissenschaftlichen Theorien.

Das Tagungsprogramm:

9.00 Uhr: Eröffnung durch Dr. Thomas Goppel, MdL, Staatsminister a.D.

Einführung in das Rahmenthema: Prof. Dr. Cornelius Mayer, Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Augustinus-Forschung

9.15 Uhr: Grundzüge der antiken Zeittheorie: Prof. Dr. Walter Mesch, Münster

10.45 Uhr: „Ein jegliches hat seine Zeit...“. Zur Einteilung und Bedeutung der Zeit im Alten Israel: Prof. Dr. Theodor Seidl, Würzburg

11.45 Uhr: Gott und Zeit. Zu Augustins Auslegung des ‚Seins‘ der Zeit in Confessiones 11: Prof. Dr. Norbert Fischer, Eichstätt

15.00 Uhr: Augustins Zeitanalyse in phänomenologischer Auslegung: Prof. Dr. F.-W. von Herrmann, Freiburg

16.00 Uhr: Die Richtung der Zeit: Von Augustinus zum Zeitpfeil der Physik und zurück: PD Dr. Wolfgang Achtner, Gießen

Augustinus-Studentage

Augustinus-Studentage werden seit 2003 vom Zentrum für Augustinus-Forschung in Kooperation mit Instituten der Universität Würzburg sowie Vertretern anderer Universitäten oder Akademien jährlich ausgerichtet. Die Studentage wollen insbesondere den wissenschaftlichen Dialog über Augustinus anregen und fördern; daher entstammen die namhaften Referierenden verschiedenen Disziplinen und Fakultäten und beleuchten das jeweilige Rahmenthema aus unterschiedlichen Perspektiven.

Adressaten der Studentage sind neben Lehrenden und Lernenden der akademischen Landschaft auch interessierte Laien; gerade die Diskussionsrunden eröffnen die Möglichkeit, über den Experten-disput hinaus eigene Nachfragen und Anfragen an die Referierenden, das Publikum und letztlich an Augustinus selbst zu stellen.

Kontakt, Anmeldung und weitere Informationen: Zentrum für Augustinus-Forschung, T: (0931) 3097-300, E-Mail: cmayer@augustinus.de

Personalia

Prof. Dr. **Holger Braunschweig**, Institut für Anorganische Chemie, hat einen Ruf an die Universität Erlangen-Nürnberg abgelehnt.

Florian Karges, Regierungsinspektor, Stabsstelle Planung und Qualitätsmanagement, Sachgebiet Innenrevision, wurde mit Wirkung vom 08.06.2010 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Philipp Meyer-Marcotty**, Akademischer Rat auf Zeit, Poliklinik für Kieferorthopädie, wurde mit Wirkung vom 07.06.2010 die Lehrbefugnis erteilt für das Fachgebiet Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, insbesondere Kieferorthopädie.

Dr. **Eva Stumpf**, Akademische Rätin, Begabungspsychologische Beratungsstelle, wurde mit Wirkung vom 02.06.2010 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Psychologie erteilt.

Dr. **Walter Winter**, Beschäftigter im wissenschaftlichen Dienst, Lehrstuhl für Theoretische Physik II, wurde mit Wirkung vom 07.06.2010 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Theoretische Physik erteilt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Prof. Dr. **Wolfgang Riedel**, hauptberuflich tätiger Vizepräsident der Universität, am 10.06.2010

Prof. Dr. **Martin Zenck**, Institut für Musikforschung, am 01.06.2010